

Die weltpolitische Ordnung als sich selbst tragendes Puzzlegefüge – Unordnung inklusive Ein kritischer Kommentar von Thomas Wach

1.) Das Ende des Ost-West-Konflikts

Der Fall der Berliner Mauer hat viel verändert. Natürlich war das nur eines von vielen einschneidenden Ereignissen, die symbolisch für das Ende des Kalten Krieges und die Blockkonfrontation standen. Die ersten freien Wahlen in Polen 1989, das Öffnen des Grenzzaunes zwischen Ungarn und Österreich 1989, aber auch schon die ersten Treffen von Gorbatschow mit Reagan 1986 standen und stehen historisch für einen hoch bedeutenden Wandel: Die bipolare Hegemonie der USA und der Sowjetunion, die Blockkonfrontation der Systeme fand ein unblutiges Ende.

Was danach folgte, war letztlich ein weltpolitisches Herumtasten und Neuorientieren. Die einen reden und redeten von der Neuen Weltordnung, die auf internationaler Kooperation und Menschenrechten basieren sollte. Andere wiederum verteufelten und verteufeln die amerikanische Hegemonialstellung und andere wiederum können - kontrastierend – gar nicht davon aufhören, die Multipolarität unserer schönen Welt zu beschreien. Jeder skizziert ein anderes Bild und jeder hat wohl wahrscheinlich auch andere Vorstellungen, wie es ist und wie es sein sollte.

Wenn die Chinesen von Multipolarität sprechen, also davon, dass mehrere Mächte einen dominierenden Einfluss in der Welt haben, dann schwebt ihnen anderes vor, als wenn Europäer davon reden. Erstere meinen damit die machtpolitische, realistische¹ Aufteilung der Welt in bestimmte regionale Blöcke. Letztere wünschen sich dagegen aber internationale Kooperation und die Geltung des Völkerrechts – beides eben getragen durch mehrere international anerkannte Hauptmächte. Beide Vorstellungen schließen sich aber in gewisser Weise aus. Um diese schmerzliche Erkenntnis wird man weder in Berlin, noch in Paris herumkommen. Der Ärger um die chinesische Position zu Darfur, zu Robert Mugabes Regime in Simbabwe oder auch die neutrale bis abwartende Position Chinas zum iranischen Atomprogramm machen das deutlich.

Die Amerikaner wiederum – zumindest das Gros des außenpolitischen Establishments können beiden Visionen nicht viel abgewinnen. Stattdessen streben sie wie weiter oben schon angerissen auf die Verteidigung und den Ausbau ihrer weltpolitischen Dominanz. Die Vorstellung, sie würden nur zu einer mehrerer rivalisierender Regionalmächte absinken, schmeckt niemandem in Washington – hier liegt auch schon der Kern US-amerikanisch-chinesischer Rivalität.² Und die europäische Perspektive einer friedlichen, auf Diplomatie und Völkerrecht gebauten Weltordnung quittieren die Amerikaner mit einem breiten, mitleidigen und zynischen Grinsen – sie meinen es schließlich besser zu wissen. Wir leben schließlich nicht in der Kant'schen Welt des Friedens und des Völkerrechts, sondern in der Hobbe'schen Welt gewalttätiger Anarchie zwischen den Staaten.³

Wie man sieht, bestehen also diverse Vorstellungen über die Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges. Diese Vorstellungen spiegeln aber letztlich nicht unbedingt die reale

¹ Damit ist die IB-Theorie des Realismus gemeint. In dieser Theorie geht es nur um den Faktor Macht: Staaten werden als alleinige Akteure gesehen und es geht darum, so stark wie möglich zu sein in Sachen Wirtschaft und Militär.

² vgl.: Mearsheimer, John J. (2005): Clash of the titans; Diskussion mit Zbigniew Brzezinski in Foreign Policy 1/2005 (36. Jg.): 46-50

³ Diese amerikanische Einschätzung europäischer Naivität ist pointiert nachzulesen bei Kagan, Robert: Macht und Ohnmacht – Amerika und Europa in der neuen Weltordnung, Siedler Verlag, 2003

Wirklichkeit wieder in ihrer ganzen Vielschichtigkeit, sondern sind oft auch Ausdruck politischer Absichten und Wünsche der jeweiligen Akteure, die sie propagieren.

Wie so oft also sollte man aufpassen, nicht irgendwelchen Vereinfachungen und ideologischen Verkürzungen auf den Leim zu gehen. Auch die internationale Ordnung vor Ende des Ost-West-Konfliktes war kein einheitliches, klar geregeltes Spiel zwischen 2 Mannschaften, in dem der Rest (also die Entwicklungsländer) nur auf die stärkere Seite setzen würde. Das Reden von zwei Blocken und den Blockfreien bzw. Entwicklungsländern war auch nur eine Vereinfachung eines ziemlich vielschichtigen Ordnungsgefüges. Innerhalb der Blöcke gab es Verwerfungen, Risse und Konflikte. Der Ostblock war kein freiwilliger, freier und einheitlicher Zusammenschluss und musste von den Sowjets 1956, 1968 und in gewisser Weise auch 1980/1981 mit eiserner Hand zusammengehalten werden. Und der westliche Block war auch gekennzeichnet durch einige Risse und Zweckbündnisse. Man denke nur an die französisch-amerikanischen Unstimmigkeiten, an die türkisch-griechische Feindschaft oder an die amerikanische Unterstützung für die afghanischen Widerstandskämpfer – heute immerhin die amerikanischen Feinde Nummer eins.

Die simple Einteilung in Erste, Zweite und Dritte Welt war schon fast nach ihrer Einführung schon wieder überholt – sie blieb letztlich eine nette Vereinfachung. Die Realität wurde aber damit nicht beschrieben.⁴ Indien war zwar relativ treu gegenüber der UdSSR, aber China wurde spätestens nach dem kleinen sowjetisch-chinesischen Grenzkrieg von 1968 zu einem eigenständigen Player, der sich weder in den Westen, noch in den Osten einfügen wollte und auch nicht neutral und untätig verharrte. Auch die Zeit des Kalten Krieges war schon gekennzeichnet durch eine starke Unordnung, durch divergierende Rivalitäten und mehrebigte Konfliktlagen. Allerdings bedeutete der Konflikt zwischen den UdSSR und den USA durchaus eine derartige strukturelle Einschränkung, dass vieles davon nicht näher und deutlicher sichtbar wurde. Denn dafür waren die USA, als auch die UdSSR einfach zu groß und zu mächtig. Viele Stellvertreterkriege in Afrika oder anderswo waren letztlich zu meist Ausdruck vielschichtiger lokaler und regionaler Konflikte – doch wurden sie durch den Kalten Krieg sowohl instrumentalisiert wie aber auch limitiert und gehemmt. Die unzähligen Staaten, Interessengruppen und Absichten wurden in Westeuropa, Osteuropa, und vielen Staaten des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens durch den Konflikt der Supermächte überlagert aber auch integriert und kanalisiert. Denn die Supermächte gaben sozusagen die Marschroute vor.

Die fiel aber weg mit Ende der amerikanisch-sowjetischen Konfrontation. Nun konnten sich die Konflikte frei von weltpolitischer Instrumentalisierung und Limitierung entwickeln. Zusätzlich wirkte sich die Globalisierung und deren diverse Folgen aus wie aus. Außerdem waren die USA als alleinige Hegemonialmacht auch selbst unsicher – wie sollte sie verfahren, wo sollte sie eingreifen und wo nicht.

2.) Die heutige Weltordnung und die unterschiedlichen Wahrnehmungen

Die heutige Weltordnung kann man vergleichen mit einer Art komplexen Hierarchie, die mehrere Hierarchiestufen hat und zwischen den Staaten unterschiedliche Verbindungen und Intensitäten kennt. Ein anderer, vielleicht noch eingängigerer Vergleich wäre, wenn man sich die Staaten als Berggipfel und deren Höhe als Ausdruck von Macht vorstellt.

Die USA sind die alleinige Supermacht. Militärisch sind sie fast unbesiegbar, sie sind sozusagen unumstritten der höchste Gipfel. Nichtsdestotrotz sind sie eben nicht allmächtig und eben auch nicht der einzige hohe Gipfel, denn sie sind angewiesen je nach Politikbereich

⁴ bezüglich der Dritten Welt und der Entwicklungsländer siehe auf die auf diesen Seiten veröffentlichte Abhandlung: Wach, Thomas: Entwicklungsperspektiven - Chancen und Risiken für Entwicklungsländer im beginnenden 21. Jahrhundert

auf die Mithilfe oder zumindest die Indifferenz der nachfolgenden mehrpolaren zweiten Hierarchiestufe: Jener Mächte, die mit unterschiedlichen Potenzialen ausgerüstet, die multipolare Welt bilden sollen. Diese zweite Gruppe von Staaten ist deutlich weniger stark als die USA. Sie befinden sich nicht auf realer Augenhöhe mit den USA in allen Bereichen. Aber sie sind eben auf einzelnen Gebieten (so die EU im Bereich Wirtschaft) so mächtig, dass die USA trotz ihrer Stärken nicht unumschränkt hegemonial wirken und herrschen kann in allen Teilen der Welt. Zu diesen Ländern und Staatengruppen gehört die EU, gehört China, gehört Russland und auch zum Teil Japan. Indien wächst gerade auch in diese Gruppe von Ländern hinein. Danach folgen dann diverse Schwellenländer, die dann etwas untergeordneter sind im Gefüge.

Man könnte daher heute von einer gebrochenen, pseudomultipolaren Unipolarität sprechen: Je nachdem wie stark man nun die Machtpole definieren will, je nachdem welche Fähigkeiten man mit ihnen verbinden will, so sieht denn auch die derzeitige Machtordnung aus. Daher kann man weder von einer rein unipolaren, noch von einer rein multipolaren Welt sprechen, da eben je nach politischen Fähigkeitsgebieten (Militär, Wirtschaft, Forschung, Technologie, Devisenbestände usw.) die Asymmetrien und Relationen zwischen den großen Mächten anders aussehen.

Wir haben also momentan eine gebrochene multilaterale und multipolar beschränkte unipolare Welt. Doch was bedeutet dies nun letztlich?

Wie schon angedeutet: Die lokalen, regionalen und globalen Konfliktfelder und Interessengegensätze können sich nun zwischen den diversen lokalen, regionalen und globalen Akteuren ohne die einschränkende Kraft des Blockkonfliktes entfalten. Natürlich – wie gerade argumentiert – war dieser Blockgegensatz nicht grundlegend für alle Konflikte, aber er schränkte doch einiges ein. Nun können sich diese Kräfte fast vollkommen frei entfalten. Lokale Warlords bekämpfen einander in zerfallenden afrikanischen Staaten um die Kontrolle um Diamantenminen. In moslemischen Staaten kämpfen diverse radikale, teilweise mit einander verfeindete Gruppen gegen die jeweiligen Regime. Lokale „Schurkenstaaten“ wie Iran oder Nordkorea versuchen ihre eigene politische Agenda durchzusetzen – gegen die jeweiligen bestehenden regionalen politischen Ordnungen.

Es gibt kurzlebige strategische Allianzen und ständige neue Freund-Feind-Schemata. Und es kann sogar dazu kommen, dass in der Ablehnung gegen eine neuen UNO-Rat (den neuen UN-Rat für Menschenrechte) die USA in ihrer Ablehnung Seite an Seite steht mit Ländern wie dem Sudan, Iran oder Kuba.

Heute und in Zukunft wird die internationale Ordnung durch mehrebigige und vielschichtige Probleme und Konflikte strukturiert werden. Konflikte, in die die unzähligen staatlichen und nichtstaatlichen Akteure mit ihren diversen Sichtweisen, Potenzialen und Zielen jeweils einsteigen – oder eben auch nicht.

Klare Muster und Fronten wird man nun mehr und mehr vergebens suchen in einer komplexeren, vielschichtigeren und mehr und mehr verbundenen Welt. Wie selbst im Kalten Krieg werden mehr und mehr Zweckallianzen an einem Tag geschlossen und am nächsten Tag gebrochen werden – das beste Beispiel dafür war Afghanistan: Die Amerikaner, die Regierungen Saudi-Arabiens und Pakistan verbündeten sich mit radikalen, gewaltbereiten Islamisten und Fundamentalisten verschiedenster Spielart um die Sowjets zu besiegen. Doch nach diesem Intermezzo haben sich nun die radikalen Neofundamentalisten und Islamisten gegen die USA und die saudische und pakistanische Regierung gewandt.

3.) Huntingtons Versuch einer neuen klaren Frontenziehung

Natürlich existieren auch in der heutigen Zeit noch Versuche, eine leicht einsichtige und plausible Ordnung und Verständnis in diese globale Unordnung zu bringen. Insbesondere die Konzeption von Huntington mit seinen Kulturkreisen wäre hier zu nennen und kritisch zu betrachten.⁵

Wie schon in der Ära des Kalten Krieges bemerkt, so können solch simple Ordnungsformen wie Ost, West, Nord, Süd oder gar ganze Kulturkreise nicht die Komplexität zahlloser Ethnien, religiöser Abspaltungen und Unterteilungen, historischer und ökonomischer Unterschiede und Gegebenheiten verschlucken.

Nehmen wir allein den Kulturkreis des Islams – ein gern genommener und referierter Kulturkreis. Was sehen wir derzeit? Sehen wir primär die Auseinandersetzung zwischen Westen und Islam?

Der Kampf einer kleinen neofundamentalistischen und islamistischen Minderheit im Islam gegen den Westen ist ein Randphänomen des innerislamischen Kampfes um akzeptable Formen der Modernität und des guten Lebens. Selbst innerhalb der radikalen Kreise existieren diverse unterschiedliche Gruppierungen: Islamisten, konservative Fundamentalisten und Neofundamentalisten, die sowohl Gewalt ablehnen als auch ausdrücklich bejahen. Hier gibt es diverse Strömungen, die miteinander rivalisieren.⁶ Und auch die herrschenden Eliten gehen jeweils anders mit den oppositionellen Strömungen um: In Jordanien werden die dortigen gemäßigten Moslembrüder in den politischen Prozess miteinbezogen, in Ägypten dagegen werden sie streng verfolgt. Und das widersprüchliche Verhalten der herrschenden saudischen Eliten ist auch schon oft zum Anlass genommen worden über die vielen Rivalitäten und Zwistigkeiten innerhalb des saudischen Königshauses zu spekulieren: Einerseits wurden radikale Fundamentalisten verfolgt und geächtet, andererseits wurden ihnen nahe stehende religiöse Stiftungen weiterhin gefördert.

Kann man also von einem einheitlichen islamischen Kulturkreis sprechen? Kann man sich gar vorstellen, dass dieser Kulturkreis weltpolitische Relevanzen als geschlossener Block handelnder Staaten haben soll?

Ich kann es mir angesichts der verbissenen Auseinandersetzungen zwischen den diversen Unterströmungen des Islams nicht vorstellen. Bedenkt man allein die tiefe Trennung zwischen Sunniten und Schiiten, so erscheinen solche Vereinfachungen als wenig hilfreich. Der Irak zerfällt nicht ursächlich wegen dem Kampf der Iraker gegen die Amerikaner. Ständen die Iraker tatsächlich geeint gegen die „christlichen Eroberer“, so könnten die Amerikaner wohl tatsächlich 2009 abziehen. Doch die meisten Toten gibt es nicht durch irakisch-amerikanische Feindseligkeiten, sondern durch innerirakische Kämpfe zwischen schiitischen Todesschwadronen und sunnitischen Aufständischen und Terroristen sowie durch innerschiitische Kämpfe zwischen den großen schiitischen Milizarmeen.

Huntingtons Fehler war eine folgenschwere Vereinfachung: Politische Auseinandersetzungen brauchen immer Grenzziehungen, brauchen immer die Abgrenzung zwischen Freund und Feind. Ich sollte schon wissen, wer auf meiner Seite steht, wer mein Freund und Bundesgenosse ist und wer mein Feind ist. Das ist die klassische Identitätsformel von Konflikten: Je nach spezifischen Identitäten ordne ich meine Mitmenschen und politischen Akteure in Freunde und Feinde. Allerdings übersieht Huntington unter anderen zwei wichtige Entwicklungen: Zum einen lassen sich Konflikte nicht immer auf einen Konfliktgegenstand beschränken, meistens sind sogar mehrere Probleme und Motive involviert (politische,

⁵ Huntingtons Konzept wurde im Rahmen seines Buches: Huntington, Samuel P. : Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Europa Verlag München Wien, 1996

⁶ Ein guter, detaillierter Überblick über den facettenreichen und vielschichtigen islamischen Religions- und „Kulturkreis“ findet sich bei: Roy, Olivier: Der islamische Weg nach Westen – Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung, Pantheon Verlag München, 2006

soziale, persönliche und wirtschaftliche Motive und daher auch Ursachen). Daher gibt es dann auch oft mehrere Fronten und mehrere Gruppen, die eben nicht immer geschlossen 2 gegeneinander stehende Konfliktparteien ergeben. Es gibt mehrere Konfliktgegenstände und daher gibt es eben auch mehrere Frontziehungen. Man hat es eben schon im Kalten Krieg gesehen. Und selbst beispielsweise im israelisch-palästinensischen Konflikt sieht man, dass klare Fronten eben nicht immer bestehen. Obschon hier zwei Huntington'sche Kulturkreise kollidieren, sind in letzter Zeit vermehrt Berichte zu lesen über die innerpalästinensischen Auseinandersetzungen zwischen religiösen und säkularen Kräften um die Macht und um Posten.

Neben der Mehrdimensionalität von Konflikten übersieht Huntington dann auch, dass eben Kultur bzw. Religion nicht immer die entscheidende Identitätsstufe bzw. Identifikation ist. Da Konflikte eben oft komplex und vielschichtig sind, werden eben auch unterschiedliche Identifikationen angesprochen: Je nach Konfliktdimension werden unterschiedliche Identitätsstufen auch berührt und benutzt zur Unterscheidung. Manchmal geht es um die Stammeszugehörigkeit, manchmal um die ethnische Zugehörigkeit, manchmal um soziale Trennlinien und Gruppenzugehörigkeiten und manchmal dann auch um die Religion. Aber die Religion ist eben bei weitem nicht das einzige Identifikationskriterium, um Freund-Feind-Muster aufzubauen. Vor allem deswegen, weil sehr oft innerreligiöse Streits und Unterschiede zu Konflikten führen und religiöse Unterteilungen und Subströmungen und deren Konflikte Huntingtons Grobeinteilung der Welt massiv unterhöheln.

Nehmen wir noch mal den Irak oder auch den Libanon. Die Konfliktlinien gingen nicht nur zwischen Islam und Westen oder Judentum, sondern der Großteil des Konflikts und der Kämpfe entwickelten sich aus innerislamischen Konflikten und Meinungs- und Interessengegensätze.

Die jeweilige Identität ist also durchaus entscheidend. Aber Identitäten sind eben mehrstufig, haben mehrere Komponenten. Und aufgrund der Mehrdimensionalität von Konflikten werden auch jeweils unterschiedliche Identitätsstufen bzw. – Schichten angesprochen. Religion kann da eine Rolle spielen, aber sehr oft geht es dann um die jeweilige spezifische Religionsvariante und Unterströmung, der man anhängt.

Das Kulturkonzept von Huntington und dessen Gleichsetzung mit den Weltreligionen ist einfach viel zu ungenau und auch viel zu pauschal um Konflikte ausreichend erklären zu können oder gar der heutigen und zukünftigen Weltordnung eine einfache und übersichtliche Fassung zu geben. Oft genug geht es eben um soziale, wirtschaftliche und politische Konflikte innerhalb der Kulturen, die Kriege und Bürgerkriege auslösen: Da geht es eben dann um ethnische, tribale, soziale, wirtschaftliche und politische Konfliktpunkte. Ein allgemeiner Kulturbegriff, der auf die Weltreligionen baut, reicht nicht aus um fragmentierte Identitäten und deren politische Ausdrücke zu erklären.

Daher sollte man die internationale Arena als das sehen, was sie ist: Eine große Arena voller diverser, unterschiedlicher Akteure, mit vielen Gemeinsamkeiten und vielen Unterschieden. Und diese sind eben nicht unbedingt an Huntingtons Vorstellungen von Kulturkreisen gebunden! Alle haben unterschiedliche Sichten, unterschiedliche Interessen, aber dennoch bestehen (nicht erst seit der Globalisierung) bestimmte spezifische enge Bande und Verbindungen. Und je nach Konflikt und Problem gibt es auch dauerhafte oder eben kurzzeitige Allianzen und Interessengemeinschaften: Die NATO oder auch die EU gehört da beispielsweise zu den dauerhafteren Bündnissen und Zusammenschlüssen. Die kurzzeitige Allianz aus Berlin, Paris, Moskau und Peking gegen den amerikanischen Irakkrieg von 2003 war dagegen eher solch eine kurzfristige Zweckallianz.

Solch enge Bande können durchaus – hier darf man mal Huntington Recht geben – auf kulturellen, religiösen und normativen Gemeinsamkeiten gründen. Aber dies ist eben keine Selbstverständlichkeit und auch nicht immer so der Fall.

Angesichts vieler Probleme wie zerfallender und nicht-funktionierender Staaten, Der Knappheit von Ressourcen, sozialen Ungleichheiten, aber auch aufgrund zunehmender Verbindungen in der Welt durch die Globalisierung und wird die Vielschichtigkeit dieser Welt eher noch zunehmen. Eine einfache Konzeption der Welt und ein vereinfachtes geopolitisches Verständnis werden diesen Problemen und zukünftigen Herausforderungen wohl kaum gerecht werden.